

Predigt über 1. Joh. 4, 16b-21

20 Jahre Ferienaktion für Kinder aus Tschernobyl
1. S.n.Trin. (6.6. 2010), Neustädter Kirche, Hannover

Liebe Gemeinde,

dass Gott und Liebe zusammen gehören, dass sie gewissermaßen in einem Atemzug genannt werden, überrascht in einer Kirche nicht wirklich. Wir haben es eben noch einmal wieder gehört mit den Worten aus dem 1. Johannesbrief: „Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“ Hat uns das berührt? Hat uns das vom Hocker gerissen? Manchmal rauschen die Worte an uns vorbei, weil sie allzu vertraut sind. Auf der Straße, in der Schule oder im Kino – ja, das wäre etwas anderes. Da würden wir aufhorchen. Aber hier ist das so selbstverständlich wie das berühmte Amen in der Kirche.

„Gott ist die Liebe, und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihm.“ Dabei ist dieser Kernsatz des Glaubens durchaus zum Aufregen! Das ist nicht nur etwas für eine besinnliche Stunde in der Kirche, sondern für unser ganzes Leben. Das ist der cantus firmus, die Leitmelodie des Evangeliums, der Frohen Botschaft. In diesem einen Satz ist das ganze Evangelium enthalten. Alles, was sonst noch gesagt werden kann über Gott, die

Welt und die Menschen, ordnet sich dieser Melodie unter: „Gott ist die Liebe.“

Die Liebe, das wichtigste Thema des Lebens. Was das Wichtigste im Leben ist, zeigt sich oft erst angesichts des Todes. Eine Frau, die im Hospiz arbeitet, also viel mit todkranken Menschen zu tun hat, erzählte mir: die meisten Leute erzählen auf dem Sterbebett nicht davon, was sie besessen haben, sondern darüber, wen sie geliebt haben und von wem sie geliebt wurden.

Die Liebe: das, was bleibt, wenn sonst nichts bleibt. Tragende Kraft. Lebensenergie, die den Tod in seine Schranken weist. - Wohl jeder spürt intuitiv: diese Liebe hat etwas mit Gott zu tun. Gott ist die Liebe. Nicht umgekehrt. Hier wird nicht die Liebe vergöttert. Hier wird das innere Wesen Gottes beschrieben. Gott ist die Liebe. Darum erkennt nur der etwas von Gott, der etwas von seiner Liebe weiß. Der Jesus kennt. Denn bei Jesus lernen wir: Gottes Liebe erkennt man nicht von außen, als unbeteiligter Zuschauer. Liebe setzt in Beziehung, zu Gott und zur Welt. Liebe zieht in den Bann. Sie begeistert. Nur wer liebt, kann erkennen, was Liebe ist. Nur wer liebt, erkennt, wer Gott ist. Nur wer von Gottes Liebe erfüllt ist, kann lieben. „Lasst uns lieben, denn er hat uns

zuerst geliebt.“ Das Evangelium – eine einzige Liebesgeschichte Gottes mit uns Menschen!

Heute feiern wir auch eine Liebesgeschichte: zum 20. Mal hat unsere Landeskirche Kinder aus Belarus eingeladen, besonders aus dem Gebiet um Gomel. Kinder, die damals schrecklich gelitten haben, als die atomare Katastrophe in Tschernobyl passierte, und Kinder, die heute, 20 Jahre danach, immer noch unter den Spätfolgen leiden. Rund 800 werden es in diesem Jahr sein. Über 22.000 waren es in den 20 Jahren. Ich staune immer wieder, wie positiv sich schon vier Wochen in gesunder Luft bei gesunder Ernährung auf den Gesundheitszustand der Kinder auswirken! Beim Abschied kann man in viele lachende, fröhliche Gesichter schauen.

Viele Kirchenkreise und Gemeinde haben sich beteiligt, oft über viele Jahre. Ich kann mich noch gut an die erste Aktion erinnern. Damals war ich Superintendent in Göttingen-Nord. Unser Kirchenkreis war von Anfang an dabei. Die Welle der Hilfsbereitschaft war riesig. Wir mussten nie lange bitten und betteln. Es war nicht schwer, genügend Gasteltern zu finden. Über die Jahre sind Freundschaften gewachsen mit Kindern, Eltern und Dolmetscherinnen. Einige Kinder konnten mehrmals kommen und

wollten in dieselben Familien. Gasteltern machten Gegenbesuche. Hilfstransporte wurden organisiert, und einige fahren bis heute, auch wenn die bürokratischen Hürden immer größer geworden sind.

Hier haben Menschen ernst gemacht mit dem Vermächtnis Jesu: „Dies Gebot haben wir von ihm, dass, wer Gott liebt, dass der auch seinen Bruder, seine Schwester liebe.“

Gott ist die Liebe. Der Verfasser des 1. Joh. buchstabiert das für den Alltag durch. Zwei Aspekte fallen ins Auge:

1. „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus.“ Jeder von uns kennt die dunklen Seiten des Lebens: wenn eine schwere Krankheit die Familie durcheinander bringt; wenn Kinder keinen Zugang zur Bildung haben und von der Teilhabe an der Gesellschaft ausgeschlossen sind, weil die Eltern arm sind; wenn Gewalttätigkeit in der Familie oder auf der Straße uns Angst macht. Und in der Gomel-Region eben die Angst vor den schleichenden Folgen der atomaren Verstrahlung: schwache Abwehrkräfte, schlechte Augen, Probleme mit den Nieren oder der Schilddrüse... Wo ist da die Liebe? Wo ist da Gott? Manchmal möchte man seine Angst nur noch hinausschreien.

Furcht ist nicht in der Liebe: Dürfen Christenmenschen keine Angst haben? Wir würden uns selber etwas vormachen, wenn wir das behaupteten. Es ist auch für Christen schlimm und macht uns Angst, wenn junge Menschen keine Arbeit finden; wenn eine allein erziehende Mutter schon zur Monatsmitte kein Geld mehr hat; wenn auch 20 Jahre nach der Reaktorkatastrophe noch Menschen an Krebs erkranken oder Kinder mit Behinderungen geboren werden...

Aber - und das ist die Botschaft des 1. Joh. - die Angst beherrscht uns nicht! Weil wir hinter dem, was uns Angst macht, den Gott sehen, der uns liebt; der uns in unserer Angst festhält. Wir dürfen die Angst Gott in die Hände legen und hoffen: er kann daraus Zuversicht und neue Lebensfreude machen. Er kann unser Leben heil machen. Im Gottesdienst, im Gespräch über der Bibel, im Gebet dürfen wir uns dessen immer wieder vergewissern. Das macht uns Mut. Das beflügelt uns, mit unsern Kräften etwas gegen die Angst und ihre Ursachen zu tun.

Dietrich Bonhoeffer hat uns als Kirche daran erinnert, dass es nicht ausreicht, die „unter die Räder Gekommenen“ zu verbinden, sondern dass wir auch „dem Rad in die Speichen greifen“ müssen. Das galt nicht nur damals

in der Judenfrage. Das gilt auch heute im Blick auf die unbeherrschbaren Gefahren der Atomenergie. Tschernobyl ist eine dauerhafte Mahnung, dass wir hier eine Grenze überschritten haben. Eine Energie, die den nachfolgenden Generationen auf Millionenjahre hochgiftigen strahlenden Müll hinterlässt, ist nicht länger zu verantworten. Wir müssen das menschliche Maß wieder finden, damit es kein zweites Tschernobyl gibt, nirgendwo auf der Welt. Das heißt für mich: wir müssen auf Politik und Wirtschaft einwirken, bei dem beschlossenen Ausstieg aus der Atomenergie zu bleiben und die erneuerbaren Energien auszubauen. Wind, Wasser und Sonne liefern genügend Energie.

Martin Luther hat einmal sehr anschaulich gesagt: „Gott ist ein glühender Backofen voll Liebe.“ Die Liebe ist die wichtigste Energiequelle für kreative Lösungen...

2. Der zweite Aspekt, wo uns die Liebe im Alltag berührt, ist unser Umgang miteinander, mit unsern Mitmenschen: „Wer Gott liebt, der liebt auch seinen Bruder“ – und natürlich seine Schwester.

Gottesliebe und Nächstenliebe sind untrennbar verbunden. Auch das wissen wir von Jesus. „Was ihr getan habt einem dieser geringsten Schwestern und Brüdern, das

habt ihr mir getan.“ Wie schwierig das ist, wissen wir alle. Freunde kann man sich aussuchen, Geschwister nicht. Es geht in der Gemeinde, in der Familie Gottes eben nicht nur um die Sympathischen, denen sofort alle Herzen zufliegen, sondern auch um die Unangenehmen; die, mit denen bei denen wir uns schwer tun. Aber auch hier gilt: Gottes Liebe beflügelt unsere Liebe. Sie gibt uns den Rückhalt und den langen Atem, unsere Mitmenschen immer wieder neu mit den Augen Gottes, mit den Augen der Liebe zu sehen. Gott kann auch aus unseren oft halbherzigen Versuchen zu lieben nachhaltige Gemeinschaft, Vertrauen und Frieden wachsen lassen. -

Die Liebe, die aus Gott kommt, ist nicht nur ein romantisches Gefühl. Sie wirkt sich bis in die gesellschaftlichen und politischen Strukturen aus und fordert uns zu einem wachen und engagierten Leben heraus. Die Liebe baut Brücken. Brücken zwischen Menschen. Brücken zwischen Völkern. So werden Gräben überwunden, Gräben der Angst, der Fremdheit und sogar des Hasses.

Und wenn dann die Verbindung steht und Menschen hinüber und herüber gehen, dann verändert sich etwas. Dann wächst das Verständnis füreinander. Die Fremdheit, die Angst voreinander schwindet. So ist es hundert-

fach geschehen in den vergangenen 20 Jahren. Daran erinnern wir uns heute voller Dankbarkeit und hoffen, dass diese Erfolgsgeschichte noch lange nicht zu Ende ist. Viele Brücken der Liebe sind entstanden, weil Menschen verstanden haben, was der 1. Johannesbrief so ausdrückt: „Gott ist die Liebe. Und wer Gott liebt, der liebt auch seine Schwester und seinen Bruder.“

Amen.